SIETAR Journal für interkulturelle Perspektiven 2/2012

mondial

Interkulturelle Öffnung in gesellschaftlichen Bereichen 3 Die Willkommenskultur, die uns fehlt? Überlegungen zu einem politischen Erfolgsbegriff **7** Probleme (sozial)pädagogischer Fachkräfte in Elterngesprächen mit MigrantInnen im Kindergarten **11** Gemeinsam ein Waldsofa bauen ... Interkulturelle Öffnung in der Kindertagesbetreuung **14** Interkulturelle Ansätze in Berliner und Brandenburger Pflegestützpunkten? »Amtssprache ist immer noch Deutsch!« **18** »Jeder ist willkommen« Das Pflegehaus Kreuzberg wird seit Kurzem ärztlich geführt. Ein Besuch in einer Mini-Metropole inmitten von Berlin **22** »Wir sind immer dabei« Ein Gespräch mit Manfred Schmidt über Philosophie in der Verwaltung und den Vorteil von Migrationserfahrung **24** Ethnolektale Einflüsse in der Jugendsprache – Ein Interview mit Prof. Dr. Norbert Dittmar **27** Ablehnungsstrategien als Indikator interkultureller Differenzen: eine empirische Studie Deutsch-Chinesisch **33** Neue wissenschaftliche Publikationen **34** Gemeinsam Geschichten erzählen – Der italienische Regisseur Andrea Segre versucht in seinen Filmen, Migranten eine Stimme zu geben **38** 15 Fragen an Interkulturalisten

SIETAR DEUTSCHLAND 18. Jahrgang · 9,50 Euro

Editorial
Inhalt

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

die beiden Ausgaben von **mondial** 2012 stehen unter dem Motto »Interkulturelle Öffnung«. Im Heft 1/2012 stand die Interkulturelle Öffnung auf politischer, kommunaler Ebene im Fokus und vorliegende Ausgabe 2/2012 beleuchtet nun ergänzend die ganz praktische, gesellschaftliche Ebene.

Im Themenschwerpunkt schreiben Autorinnen und Autoren zu den Bereichen Erziehung (Roxana Matei und Johanna Götz) und Pflege bzw. Pflegeberatung (Ingrid Kollak/Stefan Schmidt und Hildegard Filz) aus wissenschaftlich-theoretischer und aus praktischer Sicht. Eröffnet wird der Schwerpunkt durch den Beitrag von Stine Waibel, in dem sie nach einer Willkommenskultur fragt und exemplarisch die Bedeutung der Bereiche Hochschule und Arbeitswelt für die Willkommenskultur-Produktion aufzeigt.

»Integration durch Sport« dient nicht nur als Projektname des Deutschen Olympischen Sportbundes, sondern auch als Stichwort im Interview mit dem Präsidenten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge Manfred Schmidt. Er spricht über die Philosophie in der Verwaltung und den Vorteil von Migrationserfahrung.

Der italienische Dokumentarfilmer Andrea Segre glaubt daran, dass das europäische Kino das Thema Migration als zentral erkannt hat. Irene Helmes gibt uns interessante Ein- und Ansichten seiner Arbeit. Des Weiteren erfahren Sie im zweiten Teil von **mondial** in einem Gespräch von Hülya Özsari-Wöffler mit Prof. Dr. Norbert Dittmar, warum Sie eine E-Mail mit »Hi« beginnen (falls sie es tun), und aus weiterer linguistischer Perspektive, wie Ablehnungsstrategien zu kulturell bedingten Missverständnissen führen könnten (CHEN Qi und DONG Jing).

Es bleibt noch anzukündigen, dass ab der nächsten **mondial**-Ausgabe wieder die Rubrik Rezensionen aufgenommen wird.

Viel Freude beim Lesen,
Ihre Friederike von Denffer und das Team von mondial

Interkulturelle Öffnung in gesellschaftlichen Bereichen

3 **Die Willkommenskultur, die uns fehlt?**
Überlegungen zu einem politischen Erfolgsbegriff
Stine Waibel

7 **Probleme (sozial)pädagogischer Fachkräfte in Elterngesprächen mit MigrantInnen im Kindergarten**
Roxana Matei

11 **Gemeinsam ein Waldsofa bauen …**
Interkulturelle Öffnung in der Kindertagesbetreuung
Johanna Götz

14 Interkulturelle Ansätze in Berliner und Brandenburger Pflegestützpunkten?
»Amtssprache ist immer noch Deutsch!«
Ingrid Kollak und Stefan Schmidt

18 **»Jeder ist willkommen«**
Das Pflegehaus Kreuzberg wird seit Kurzem ärztlich geführt. Ein Besuch in einer Mini-Metropole inmitten von Berlin
Hildegard Filz

22 **»Wir sind immer dabei«**
Manfred Schmidt sitzt seit 2010 dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vor. Ein Gespräch über Philosophie in der Verwaltung und den Vorteil von Migrationserfahrung.
Nicolas Richter

Themen

24 **Ethnolektale Einflüsse in der Jugendsprache**
Ein Interview mit Prof. Dr. Norbert Dittmar
Hülya Özsari-Wöffler

27 **Ablehnungsstrategien als Indikator interkultureller Differenzen: eine empirische Studie Deutsch-Chinesisch**
CHEN Qi und DONG Jing

34 **Gemeinsam Geschichten erzählen**
Der italienische Regisseur Andrea Segre versucht in seinen Filmen, Migranten eine Stimme zu geben
Irene Helmes

Serie

33 **Neue wissenschaftliche Publikationen**
38 **15 Fragen an Interkulturalisten**

Aktuell

32 **SIETAR Veranstaltungen**
39 **SIETAR Deutschland Regionalgruppen**
33 **Impressum**

»Jeder ist willkommen«

Das Pflegehaus Kreuzberg wird seit Kurzem ärztlich geführt. Ein Besuch in einer Mini-Metropole inmitten von Berlin.

Hildegard Filz

Wohin bloß? Das fragte sich der Mann mit dem kräftigen Händedruck, als er plötzlich nicht mehr gehen konnte. Bis 17 Uhr, sagt er, sei alles okay gewesen. »Dann war mein Unterleib gefühllos. Von einer Minute zur anderen.« Hartmut Widzinskis Körper hatte eine neurologische Krankheit befallen. Eine seltene, meint er. Eine, über die er noch viel lesen will. »Erst dachte ich, das sind Durchblutungsstörungen.« Heute sitzt er im Rollstuhl. An jenem Tag im April begann um 17 Uhr ein neuer Lebensabschnitt.

Hartmut Widzinski kam in die Reha, um zu lernen, sich zu duschen und auf die Toilette zu gehen. »Um die Dinge des Alltags regeln zu können. Alles nicht so einfach.« Und dann, wohin? Die Dinge des Alltags regelt Hartmut Widzinski jetzt im Pflegehaus Kreuzberg. Wer ihn sucht, findet ihn im Garten, an der Hecke vor den stolz in die Höhe ragenden Bäumen, den dynamischen Oberkörper tief über seinen Laptop gebeugt. Hartmut Widzinski hebt den Blick, die Sonne steht hoch, er zwinkert in den Himmel, vor dem der Bau aus den siebziger Jahren wie eine sichere Burg erscheint. Das Pflegehaus Kreuzberg ist sein Zuhause auf Zeit.

Nahe dem Viktoriapark in Berlin, inmitten von Kreuzberg, Methfesselstraße 43. Das seit Kurzem ärztlich geführte Pflegehaus wendet sich vor allem an Menschen mit Demenz, eingeschränkten Alltagskompetenzen oder Menschen, die an Folgen ihrer Abhängigkeitserkrankung wie Alkohol- oder Medikamentensucht leiden. Zudem ist die Einrichtung auf Menschen mit Schlaganfall spezialisiert, Rheuma, Psychosen und Neurosen, Epilepsien und Wirbelsäulenerkrankungen. Bewohnern und

ihren Angehörigen stehen gerontopsychiatrisch geschulte Mitarbeiter zur Seite – Fachkräfte, die auf psychische Erkrankungen bei Menschen ab 60 fokussiert sind. Unterstützung erhält das Team von Dr. Michael Peglau, Allgemeinmediziner mit Arbeitszimmer im Pflegehaus Kreuzberg.

Im Pflegehaus Kreuzberg agiert Dr. Peglau als Schnittstelle zwischen niedergelassenen Allgemeinmedizinern und Fachärzten, die mit dem Pflegehaus Kreuzberg kooperieren.

»Gut, dass dieses Haus diese Möglichkeit bietet« – die Kurzzeitpflege

Hier haben bis zu 140 Bewohner, Frauen und Männer aus unterschiedlichen Kulturen, ihre eigenen vier Wände. Neben der vollstationären Pflege bietet die Einrichtung auch die Kurzzeitpflege (KZP) an. Maximal vier Wochen im Jahr darf ein hilfsbedürftiger Mensch die KZP in Anspruch nehmen. Je nach Pflegestufe erhält er Unterstützung von der Pflegekasse in Höhe von bis zu 1550 Euro. Hartmut Widzinski ist KZP-Bewohner. »Gut, dass dieses Haus diese Möglichkeit bietet.« Auf das Pflegehaus ist er im Internet gestoßen. Ein, wie er meint, schnörkelloses Gebäude, Gott sei Dank, ohne Schickimicki.

Hartmut Widzinski ist wieder zurück. Jahrelang hat er in Stuttgart gelebt, Chemie studiert und als Dozent an einer Fachhochschule gelehrt. Berlin ist seine Heimat. Im Sommer 2012 ist er ein Mann zwischen zwei Welten. Widzinskis Wohnung ist nicht rollstuhlgerecht. Eine neue hat er noch nicht.

Im Pflegehaus ist Hartmut Widzinski wie auf einer Insel gestrandet. Dieses Fleckchen Erde habe er sich bei Google Street View angeschaut, sagt er und holt sein Smartphone aus der Tasche – »mein Handcomp«. Die Fingerkuppen seiner rechten Hand, die einen Stützhandschuh trägt, tänzeln über die Oberfläche. Der Berliner Stadtbahnring erscheint, die Busverbindung zu jenem Ort, an den seine Selbsthilfegruppe zum Stammtisch einlädt, an dem sie »Erfahrung, Kraft und Hoffnung« teilen.

Im Pflegehaus, wo die Bewohner Käffchen und türkischen Tee trinken und ein alter Konsalik neben dem Koran im Bücherregal steht, ist Hoffnung grenzenlos.

»Nur so ist integrative Arbeit möglich« – der Arzt als Bindeglied

Hoffnung hat ihren Raum in Zimmer 01, Parterre rechts im Pflegehaus Kreuzberg. Allgemeinmediziner Dr. Peglau kann zusätzliche Ausbildungen als Psychotherapeut sowie Sozial- und Sexualmediziner vorweisen. In Düsseldorf hatte Peglau einst eine zweite Facharztkompetenz als Facharzt für öffentliches Gesundheitswesen erworben und war in Brandenburg an der Havel als Amtsarzt tätig gewesen, bevor er in die Hauptstadt kam, um seine Stelle als Leiter der Abteilung Weiterbildung und Ärztliche Berufsausübung der Ärztekammer Berlin anzutreten.

Im Pflegehaus Kreuzberg agiert Dr. Peglau nun als Schnittstelle zwischen niedergelassenen Allgemeinmedizinern und Fachärzten, die mit dem Pflegehaus Kreuzberg kooperieren. Zudem ist er Bindeglied zwischen der Pflegeeinrichtung und Fachkliniken, Therapeuten, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, beispielsweise der Psychiatrischen Institutsambulanz der Charité. Allen Hausärzten der Bewohner hat Peglau in persönlichen Briefen Unterstützung zugesichert. Er will Kollege sein, nicht Konkurrent. Medikamente verschreiben – dies darf Peglau nicht. Peglau besucht Bewohner in ihren Zimmern, nimmt Therapien unter die Lupe und forscht nach dem Erfolg. »Bei Demenz zum Beispiel geht es um die Frage: Wurden alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen? Ist alles austherapiert? Hier gebe ich Empfehlungen ab.« Peglau steht in regem Telefonkontakt mit seinen Kollegen draußen, schickt ihnen seine Berichte. Er will Krankenhaus-Einweisungen entbehrlich machen. Die Arbeit erleichtern.

Mit Verwaltungsleiter Ralf Titze und Pflegedienstleiterin Marleen Skawronek bildet Peglau das Führungsgremium des Kreuzberger Hauses. »Er ist rund um die Uhr für uns erreichbar, als Erster in einem Notfall«, sagt Titze. »Er ist ein wichtiges Bindeglied.« Für Bewohner und ihre Angehörigen. Für Titzes Mitarbeiter. Sie alle können ihm zuhören.

Was bedeutet der Pflegealltag für die ganze Familie? Diesen Lebensabschnitt begleitet Peglau in Sprechstunden und bei Abenden für Angehörige, die sich für medizinische Grundkenntnisse interessieren: Was verbirgt sich hinter Apoplexie, der Durchblutungsstörung eines Organs, die plötzlich auftreten kann? Welche Handicaps entstehen? Welche Pflege kann Abhilfe schaffen? Fortbildungen in diesen Fragen bietet der Arzt auch für das Pflegeteam selbst an. Dr. Michael Peglau ist sicher: »Nur so ist integrative Arbeit möglich.«

»Unsere Bewohner sollen fühlen, riechen, schmecken« – Ergotherapie im Sinnesgarten

Jede Frau möchte Chefin sein. Immer mittwochs kommen sie in der Küche des Pflegehauses zusammen, um sich zu erinnern.

Hartmut Widzinski mit Pflegern im Garten des Pflegehauses

Dann kochen die Bewohnerinnen selbst. Couscous oder Königsberger Klopse, Braten oder Börek. Bingo, das Spiel, ist für einige hier eine Sünde, nicht aber die Kunst am Herd. »Auf diesem Gebiet fühlen sie sich kompetent«, sagt Ergotherapeutin Annegret Ulbricht, die längst vergangene Tage dieser Frauen im Blick hat, um ihre Gegenwart aufzuwerten. »Wenige waren berufstätig, doch Freizeit kannten sie nicht.« Sie kochten, wuschen die Wäsche, bügelten und legten sie, draußen werkelten sie im Garten und drinnen mit Stricknadeln. Diese Lebenswelt hat im Pflegehaus Kreuzberg Bestand. Für die alten Frauen und Männer, die sich nicht mehr an gestern erinnern, jedoch an ein früheres Leben.

Das Pflegehaus Kreuzberg hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, Menschen mit Demenz zu betreuen, die auf professionelle stationäre Pflege angewiesen sind. Bei derzeit 1,3 Millionen an Demenz erkrankten Bundesbürgern nimmt sich das Team einer Volkskrankheit an. Erklärtes Ziel ist, soziale Kompetenzen zu fördern – mit Blick auf das Gedächtnis, die Konzentration sowie die Orientierung zu Zeit, Ort und zur eigenen Person. Zu diesem Zweck wendet das Team die Biografiearbeit an, die auf Sozialisationen und Erinnerungen betroffener Senioren aufbaut. »Sie lernen nichts Neues mehr«, sagt Ergotherapeutin Ulbricht. »Darum greifen wir auf ihre Erfahrungen zurück.« Und schöpfen aus dem Vollen. Am Herd und im Garten sind sie so gut wie daheim.

Gras, weiche Holzspäne und Kieselsteine schmeicheln Füßen und Händen. Im neuen Sinnesgarten sind Senioren in ihrem Element.

Unter den Fingernägeln der alten Dame klebt saftige Erde. Sie schiebt den Rosmarinzweig ein Stückchen tiefer in den Mund. Dann liegen ihre Hände gefaltet im Schoß. Die Lippen mit dem Rosmarinzweig verschieben sich zu einem Lächeln. Direkt vor der alten, dementen Dame, auf dem mit Erdklümpchen bedeckten Holztisch draußen im Garten stehen eingetopfte Kräuter. Auf metallenen Töpfen zeigt eine schwungvolle Schrift: Kräuter-Lust. Von der Methfesselstraße wehen Straßengeräusche auf die Gartenanlage der Pflegeeinrichtung, hinterm Haus schweifen Gedanken der Senioren zurück in die Kindheit, als sie wild wachsenden Rosmarin sammelten. »Die Pflanzen sind wichtig für die Biografiearbeit«, sagt Ergotherapeutin Ulbricht. »Unsere Bewohner sollen fühlen, riechen, schmecken. Mit dieser basalen Stimulation regen wir ihre Sinne an.«

Thymian, Lavendel und Minze. Der Sinnesgarten wächst und damit das Angebot der Ergotherapie. »Mit diesen Kräutern werden wir kochen«, sagt Annegret Ulbricht. Mal deutsch, mal türkisch und arabisch. »Die Frauen kennen keinen Müßiggang«, so Ulbricht. »Für sie bedeutet Beschäftigung, etwas schaffen zu wollen. Was sie können, aktivieren wir.« Die meisten reden kaum, doch geben sie ihr Wohlgefühl zu verstehen, wenn sie ihre Nasen in Kräuterbüschel drücken.

»Brücke zwischen den Kulturen« – das Wohngruppen-Modell

Die therapeutischen Ziele werden vor allem in Wohngruppen erreicht, die Gemeinschaftsräume mit Wohnküchen sowie einen Raum zur Entspannung bieten. Dieses Wohn-Modell bringt Menschen unterschiedlicher Kulturkreise ins Gespräch. Ein Miteinander der Nationen. Mini-Metropole Pflegehaus. »Wir sind eine Brücke zwischen den Kulturen«, sagt Verwaltungsleiter Titze. »Jeder ist willkommen.«

Eintritt zu einer Insel. Zimmer 321. Ein Wartezimmer zum Glück. Das Glück in Erwartung des nächsten Pinselstrichs. Über seinem Bett hängt die Gedächtniskirche. Das Bild, das er sich von diesem sakralen Ort machte. Inmitten von 20 Quadratmetern Inselglück malte er die Kirche in Öl. In der linken unteren Ecke hinterließ er seinen Namen. Ein immer wiederkehrender letzter Akt. Ein schwungvoller Schriftzug: N. Yoleri.

Bilder seines Lebens: N. Yoleri aus Istanbul und Pflege-Assistentin Serpil Homann

Unterhalb der Gedächtniskirche liegt N. Yoleri in seinem Bett. Er ist 88 Jahre alt und hat Erinnerungslücken. Als die Tür aufgeht, stützt er sich am Teewagen ab, auf dem ein Telefon mit extra großen Tasten zwischen Plastikblumen und frischem Obst liegt, und richtet sich auf. Er rückt seinen Hemdkragen zurecht, legt seinen Kopf schief in den Nacken und kneift die Augen zusammen. »Was ist das?«, stellt er seinen Gast auf die Probe. Wie einen Dirigentenstab befiehlt er seinen Zeigefinger durch die Luft und zielt auf den Reichstag in Öl, direkt an der Wand gegenüber, an der seine Werke in daumenbreitem Abstand hängen. Über dem ehrwürdigen Gebäude ist ein weiteres Porträt befestigt. »Und wer ist das?« Eine Sultansgattin aus der osmanischen Dynastie.

Es sind Bilder seines Lebens. Die Straßen von Kadiköy und der Pariser Platz im Herzen Berlins. Es ist der Weg seines Lebens. 1924 kommt N. Yoleri in Istanbul zur Welt. Der Nabel dieser Welt ist das Viertel Kadiköy. Mit 34 kommt er ins Nachkriegsdeutschland. Noch vor dem Anwerbe-Abkommen zwischen der Bundesrepublik und der Türkei folgt er dem Angebot der Zigarettenfirma Reemtsma. Herr Yoleri siedelt um. Hamburg.

Als der allein reisende Familienvater schließlich nach Frankfurt zieht, holt er Frau und Sohn zu sich. Seine Brötchen verdient er als Übersetzer. Später macht er sich mit einer Baufirma selbstständig, dann findet er zum Autohandel.

N. Yoleri bekommt einen Schlaganfall. Ihm folgt ein zweiter. Er zieht nach Berlin, mit seiner Frau ist er in der Nähe des Sohnes, »des wunderbaren Jungen«. Der Junge entscheidet sich für das Pflegehaus Kreuzberg, in dem sie die Sprache seines Vaters verstehen.

Wenn Serpil Homann, die Pflege-Assistentin mit den kohlschwarzen hochgesteckten Haaren, ins Wartezimmer zum Glück tritt, legt N. Yoleri seinen Kopf mit dem schütteren Haar in den Nacken und lächelt. Manchmal lächelt er nicht, dann muss Serpil raten, ob Yoleri es ernst meint. Sie versteht ihn. Nicht nur deshalb, weil sie dasselbe Alphabet mit ihm teilt. »Manchmal nennt er mich Hexe«, sagt sie und ihre schwarzen Augen leuchten. »Doch wenn ich nicht gut drauf bin, streicht er mir über'n Arm und tröstet mich.«

Heute streift sie ihm den Ärmel hoch, nachdem er seinen Rollstuhl vor die Staffelei dirigiert hat, wie jeden Tag. Wenige Kurven zwischen Bett und Fenster, vor dem er einst sein Atelier aufbaute. N. Yoleri zieht den Pinsel über die Leinwand. Ein Wasserfall entsteht. Er ist weder deutsch noch türkisch.

Seine Hexe verlässt die Insel. Herr Yoleri speist, wie üblich, nicht im hauseigenen Restaurant. Die Mahlzeiten, die für Bewohner wie ihn halal zubereitet werden, nimmt er auf seinem Bett sitzend ein. Auf seinem Essbrettchen liegen eine Orange, ein zugedecktes Brötchen, drapiert um einen gut gefüllten Teller. Wie jeden Tag konnte er zwischen zwei Speisen wählen. Hähnchen, nein danke. N. Yoleri hat sich für Moussaka entschieden.

Hartmut Widzinski verschiebt sein Mittagessen. Bis zur Physio am Nachmittag hat er anderes zu tun, draußen, an der Gartenhecke. Er ist in seinen Laptop vertieft, in dem er sonst die Nachrichten des Tages liest und Klassiker der Literatur aufruft. »Literatur, die älter als 70 Jahre ist, hab ich immer dabei.« Drei Pfleger kommen in ihrer Pause dazu, zünden sich eine Zigarette an und wollen erzählen, doch Widzinski muss einen wichtigen Brief aufsetzen. Es geht um seine Wohnung. Sein Leben nach dem Pflegehaus.

»Ich fühl mich ein bisschen besser. Ich hoffe, dass ich mal wieder laufen kann, irgendwann.« Mit kräftigen Händen lenkt er den Rollstuhl zurück ins Haus, die Rampe hoch, vorbei am Aufzug, vor dem Frauen und Männer in gemeinsamer Runde sitzen, wie in einem Café, und mit schaukelnden Schultern alte Volksweisen singen.

Im Herbst werden sie im Pflegehaus Kreuzberg den Lavendel trocknen und in Stoffbeutel füllen. Jede Frau wird ihr eigenes Duftsäckchen erhalten. Zur Erinnerung.

www.pflegehaus-kreuzberg.de

Autorin

Hildegard Filz *ist Projektmanagerin bei der Kommunikationsagentur WMP EuroCom AG in Berlin. Zuvor arbeitete sie als Redakteurin beim Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag.* ***Kontakt*** *h.filz@wmp-ag.de*

Fotos *Titel: Marseille-Kliniken AG, Klinik: WMP EuroCom AG/Hildegard Filz*

Neue wissenschaftliche Publikationen

Angelovski, Irena (2012):
Sie sind ja Ausländer! Ein Handbuch für die Ausbildung in kultursensibler Pflege und Medizin. Mit dem Bausteinsystem für Trainings, Seminare und Unterricht.
Hannover: Brigitte-Kunz-Verlag.
ISBN 978-3-89993-782-4

Barmeyer, Christoph (2012):
Taschenlexikon Interkulturalität.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht UTB.
ISBN 978-3-8252-3739-4

Berkenbusch, Gabriele/da Silva, Vasco/von Helmolt, Katharina (2012) (Hrsg.):
Migration und Mobilität aus der Perspektive von Frauen.
Stuttgart: ibidem.
ISBN 978-3-8382-0156-6

Hörl, Ann-Kathrin (2012):
Interkulturelles Lernen von Schülern. Der Einfluss internationaler Schüler- und Jugendaustauschprogramme auf die persönliche Entwicklung und die Herausbildung interkultureller Kompetenz.
Stuttgart: Ibidem.
ISBN 978-3-838-20361-4

Kern, Friederike/Selting, Margret (2011):
Ethnic styles of speaking in European Metropolitan areas.
Amsterdam: John Benjamins.
ISBN 978-9-027-23488-9

Lenz, Friedrich/Schlickau, Stephan (2012) (Hrsg.):
Interkulturalität in Bildung, Ästhetik, Kommunikation.
Frankfurt/Main: Peter Lang.
ISBN 978-3-631-63769-2

Maurial de Menzel, Carmen/Thomas, Alexander (2012):
Beruflich in Peru. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
ISBN 978-3-525-40358-7

Pirmoradi, Saied (2012):
Interkulturelle Familientherapie und -beratung. Eine systemische Perspektive.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
ISBN 978-3-525-40174-3

Schumann, Adelheid (2012):
Interkulturelle Kommunikation in der Hochschule. Zur Integration internationaler Studierender und Förderung Interkultureller Kompetenz.
Bielefeld: transcript.
ISBN 978-3-8376-1925-6

Simsek, Yazgül (2012):
Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktion im Türkendeutschen.
Münster: Waxmann.
ISBN 978-3-8309-2633-7

Takeda, Arata (2012):
Wir sind wie Baumstämme im Schnee. Ein Plädoyer für transkulturelle Erziehung.
Münster: Waxmann.
ISBN 978-3-8309-2716-7

von Bebenburg, Pitt/Thieme, Matthias (2012):
Deutschland ohne Ausländer. Ein Szenario.
München: Redline.
ISBN 978-3-86881338-8

Impressum

mondial

*SIETAR Journal für interkulturelle Perspektiven · Herausgegeben von SIETAR Deutschland e. V. · Vereinsnummer: VR 5517 Postfach 31 04 16 · 68264 Mannheim · www.sietar-deutschland.de · **mondial** erscheint zweimal jährlich im April und Oktober. Redaktionsschluss ist sechs Wochen vor Erscheinungsdatum. **Inhalt** Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Verfassermeinung wieder und spiegeln nicht notwendigerweise die der Redaktion. **Redaktion** Friederike von Denffer · Berlin denffer@mondial-journal.de **Redaktionelle Mitarbeit** Hülya Özsari- Wöffler · Berlin · redaktion@mondial-journal.de · Irene Helmes · München · irene_helmes@web.de · Astrid Porila · Chemnitz · porila@uni-hildesheim.de **Lektorat** Martin Zimmermann · Magdeburg · info@lektorat-zimmermann.de **Anzeigen** Gaby Hofmann · Mannheim · office@sietar-deutschland.de **Satz und Layout** Dirk Biermann · Potsdam · www.dirkbiermann.net **Druck** GS Druck und Medien GmbH Potsdam **Redaktionsadresse** Friederike von Denffer Wundtstraße 58 · 14057 Berlin · Tel. 030-88 53 23 12* ***Copyright** Die Redaktion ist bestrebt, in allen Publikationen die Urheberrechte zu beachten. Sofern nicht anders angegeben, liegen die Copyrights von Texten, Abbildungen und Grafiken bei den Autoren bzw. Verlagen. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Copyright-Haltenden. Bitte wenden Sie sich mit Anregungen und Ideen für Beiträge an die Redaktion.* ***ISSN 1867-0253***

SIETAR Deutschland Regionalgruppen

Die Regionaltreffen leben von dem Engagement der Mitglieder von SIETAR Deutschland e. V. Möchten Sie eine SIETAR-Regionalgruppe gründen oder ein nächstes SIETAR-Regionalgruppentreffen organisieren? Bei Anregungen oder Fragen wenden Sie sich bitte an: Gaby Hofmann, Tel. 0621-717 90 02, office@sietar-deutschland.de.

Regionalgruppe Hamburg/Nord
Heike Pfitzner, Tel.: 040-41 35 76 90
regiohamburg@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe Berlin/Brandenburg
Rita und Kevin Booker, Tel. 030-520 04 76 86
regioberlin@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe Bonn/Rheinland
Sangita Popat, Tel. 0228-90 27 83 33
regiorheinruhr@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe Frankfurt/Rhein-Main/Unterfranken
Gesa Krämer, Tel. 0170-730 41 82 und Kirsten Nazarkiewicz
regiofrankfurt@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe Rhein-Neckar/Baden
Ruth Kürschner, Tel. 06201-846 37 68
regiomannheim@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe Stuttgart
Monika Krause, Tel. 0711-72 24 63 32
Ulrike Schwegler, Tel. 0711-72 25 62 12
regiostuttgart@sietar-deutschland.de

Regionalgruppe München
Andreas Hauser, Tel. 08143-999480
regiomuenchen@sietar-deutschland.de

SIETAR DEUTSCHLAND
Society for Intercultural Education, Training and Research

SIETAR Deutschland e. V. ist eine Plattform für den interdisziplinären und fachlichen Austausch zu interkulturellen Themen in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.

Sie richtet sich an Menschen, die Interesse an interkulturellen Fragen und Herausforderungen haben und in einem entsprechenden Spannungsfeld leben, forschen, trainieren, beraten oder vermittelnd in der Öffentlichkeit wirken.

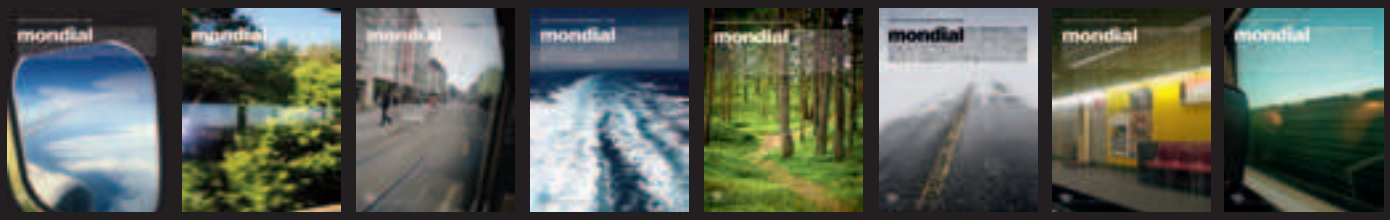
SIETAR Deutschland e. V. lebt durch das Engagement und die Vielfalt seiner Mitglieder.

Dabei gibt **SIETAR Deutschland e. V.** Impulse für das Zusammenleben und Wirken in einer kulturell heterogenen Gesellschaft.

SIETAR Deutschland e. V. ist Teil des weltweit größten Netzwerkes auf dem Gebiet interkultureller Zusammenarbeit und Internationalisierung.

SIETAR Deutschland e. V.
Postfach 31 04 16 · 68264 Mannheim
Tel. 0621-717 90 02 · Fax 0621-717 90 04
office@sietar-deutschland.de

www.sietar-deutschland.de



Die bisher erschienenen Ausgaben von **mondial** können Sie bei Gaby Hofmann unter office@sietar-deutschland.de bestellen.

SIETAR im Internet

SIETAR in Europa
SIETAR Bulgaria www.sietarbulgaria.org
SIETAR Deutschland (Germany) www.sietar-deutschland.de
SIETAR España (Spain) www.sietar.es
SIETAR France www.sietar-france.org
SIETAR Ireland www.sietarireland.net
SIETAR Italia (Italy) www.sietar-italia.org
SIETAR Nederland (Netherlands) www.sietar.nl
SIETAR Österreich (Austria) www.sietar.at
SIETAR Polska (Poland) www.sietar-polska.pl
SIETAR UK (United Kingdom) www.sietar.org.uk

Andere nationale SIETAR
SIETAR Arabia www.sietar-me.org
SIETAR BC (Canada) www.sietar.bc.ca
SIETAR India www.sietarindia.org
SIETAR Japan www.sietar-japan.org
SIETAR USA www.sietarusa.org

Supranationale SIETAR
Young SIETAR www.youngsietar.org
SIETAR Europa www.sietar-europa.org

Weitere Sektionen sind in Gründung. Aktuelle Informationen finden sich auf der Seite von SIETAR Europa.